General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Kemberg M., in Reuden, Rotta, Lubolt, Mertitz, Gommlo und Gaditz M. und durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile 30 Pfg. Beilagen: 50 Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer 2,— M., frei Haus 2,15 M., durch die Post einschl. Bestellgeld 2,25 M. Anzeigen: Zeile 15 Pf. zuzüglich 25% Teuerungszuschlag.

Nr. 102 — Kemberg Sonnabend, den 30. August 1919 — 21. Jahrg.

Städtischer Gemüseverkauf

morgen Sonnabend, von vormittags 8 Uhr an, in der Freibank. Zweibeln werden markenfrei abgegeben, 1 Pfund auf die Person.

Kemberg, den 29. August 1919.

Der Magistrat.

Kartoffelverkauf.

Morgen Sonnabend, von 2 Uhr an auf dem Bahnhofe. Jede Person für 2 Wochen 20 Pfund. Das Pfund kostet 18 Pfg. Kartoffelmarken und Kleingeld mitbringen.

Kemberg, den 29. August 1919.

Der Magistrat.

Tanzlustbarkeiten.

Künftig werden außer Vereinsvergnügen und den von den Gastwirten einmal im Monat veranstalteten Tanzvergnügen, Tanzlustbarkeiten **nicht** mehr genehmigt.

Kemberg, den 27. August 1919.

Die Polizeiverwaltung.

Politische Tagesübersicht.

Ende des oberschlesischen Generalstreiks.

WTB. Kattowitz, 27. August. Die Pressestelle des Staatskommissariats Kattowitz meldet: Der Generalstreik kann für so gut wie erledigt gelten. Soll arbeiten alle staatlichen Werke und das Beppinker Revier. Das Zentralrevier arbeitet überfüllt voll, bis auf die Antonienhütten Gruben, wo nur 30 bis 40 Prozent arbeiten. Im Pisser Revier arbeitet durchschnittlich 40 bis 50 Prozent. Die Arbeitsaufnahme der oberschlesischen gesamten Bergschaften beträgt 93 Proz.

Einstellung eines Berliner Großbetriebes wegen Kohlenmangel.

WTB. Berlin, 28. August. Nach dem Acht-Uhr-Abend-Blatt" hat der infolge der Kohlennot als erster Berliner Großbetrieb die Firma Ludwig Löwe, Aktiengesellschaft heute morgen ihren Betrieb geschlossen. Obwohl noch für drei Tage Kohlen vorhanden sind, wurde die Arbeit stillgelegt, um die vorhandenen Kohlenvorräte für die nächste Woche aufzusparen. Man hofft, daß es in der Zwischenzeit gelingen wird, die der Firma in Aussicht gestellte Kohlenzufuhr herbeizuführen, so daß der Betrieb von der nächsten Woche ab nicht völlig stillgelegt zu werden braucht.

Unerhörter Terror.

Auf einer Konferenz sozialdemokratischer „Räte" führte ein Redakteur Erwin Barth aus:

In den Hennigsdorfer Fabriken sind gestern die Arbeitswilligen von den Terroristen mit der Drohung aus den Werkstätten gejagt worden: „Wer nicht in einer Halbestunde die Bude nicht verlassen hat, dem wird der Schädel eingeschlagen (Große Bewegung.) Durch Einschaltung von 3000 Volt fließt ein Strom, daß man Arbeitswillige in höchste Lebensgefahr gebracht. Stürmische Entrüstung.) Wir haben freilich zu viel Polizei gehabt. Jetzt aber haben wir zu wenig Polizei, um Leib und Leben der Arbeitswilligen zu schützen. Die Mittelmäßigkeit, die wir einschlagen müssen, muß, wenn es notwendig ist, mit Bajonettspitzen gegen links und rechts gesichert werden. Dann nicht die Partei ist das Höchste, sondern unser Volk. (Stürmischer Beifall.)

Erhöhter Reichszuschuß zur Senkung der Lebensmittelpreise.

Berlin, 28. August. Wie die „Parlament. Polit. Nachr." hören, werden die von der Regierung bewilligten 500 Millionen Mark zur Senkung der Lebensmittelpreise um 50 Millionen erhöht, die vorzugsweise den leistungsschwachen Gemeinden zugute kommen sollen.

Unbeschreibliche Leiden deutscher Gefangener in England.

Berlin, 28. Aug. Nach der „Voss. Ztg." trafen gestern in Kassel 100 kranke deutsche Kriegsgefangene aus englischer Gefangenschaft ein, die eine von Tausenden von Gefangenen unterschriebene Bittschrift an die deutsche Regierung mitbrachten, in der dringend um rasche Hilfe ersucht wird. Sie würden regelgeleicht gegen ihre Heimat aufgehetzt, indem ihnen mitgeteilt wurde, daß Deutschland auf die Rückgabe seiner Gefangenen verzichte. Die Bittschrift wurde an die Reichsregierung weitergegeben.

Stündlich zunehmende Schärfe.

Bern, 28. August. Die Spannung zwischen Holland und Belgien nimmt stündlich an Schärfe zu und der Kriegsausbruch scheint bevorzustehen. Nach der „New York World" haben die belgischen Angaben den in Paris tagenden Kommissionen zur Revision der Verträge von 1839 mitgeteilt, daß sie, bereits die Absicht nach Brüssel beschlossen haben. Der Bericht des holländischen Gesandten in London hat die Lage nur noch verschlimmert.

Belgiens Senat ratifiziert den Friedensvertrag.

Versailles. 28. August. Der belgische Senat ratifizierte gestern einstimmig den Friedensvertrag mit Deutschland.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 29. August 1919

§ Wie wir hören, wird Herr Kreisschulinspektor Holzapfel seinen hiesigen Wirkungskreis verlassen. Ihm ist die Stelle des Prorektors am Seminar in Aschersleben übertragen.

* Starke Einschränkung des Winterfahrplans. Zu den bevorstehenden Einschränkungen im deutschen Eisenbahnverkehr infolge des Kohlenmangels erfahren wir, daß mit Beginn des Winterfahrplans mehr als 25 Proz. der bisherigen Züge in Fortfall kommen werden. — Eine weitere Meldung besagt: Die wegen der Kohlennot in Aussicht genommenen Verkehrseinschränkungen auf den Eisenbahnen werden bereits am 1. September einsetzen und hauptsächlich den Personenverkehr an den Sonntagen betreffen.

* Die Viehzählung findet am 1. September im Deutschen Reiche statt. Sie erstreckt sich auf Pferde (ohne Militärpferde.) Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und Federvieh (Gänse, Enten und Hühner) und wird auch die Bewendungsart der Pferde und die Zahl der Zuchtebr und Zuchtstuten, sowie der Kaninchen ausgedehnt. In Preußen werden wie bisher die Tier- und Besitzhauer gezählt.

-m Am vergangenen Sonnabend fand im „Gasthof zur Weintraube" eine öffentliche Volksversammlung statt. Nach kurzen Begrüßungsworten erteilte der Leiter derselben dem deutsch-demokratischen Abgeordneten, Herrn Postsekretär Deliuk aus Halle, das Wort zu dem Vortrage „Deutschlands Zusammenbruch und Wiederaufbau". Darin erinnerte Redner an die erhebenden, unvergeßlichen Mobilmachungstage des Jahres 1914, die jedem Patrioten ewig in der Erinnerung bleiben würden. Damals habe niemand den großen Zusammenbruch, den wir im Herbste vorigen Jahres erlebten, geahnt, diesen Zusammenbruch, der jedem die Augen geöffnet habe über die unverantwortliche und verhängnisvolle Irreführung des vertrauenden deutschen Volkes. Gerade dieses Vertrauen auf den Sieg habe nach dem schrecklichen Erwachen das Volk umso tiefer fallen lassen. Nur dadurch sei es zu verstehen gewesen, daß das deutsche Volk, bei dem der monarchische Gedanke so tief verankert sei, sein Schicksal, seine Führen stürzen und gehen ließ. Mit Abscheu gedachte der Vortragende des Tages, an dem unser oberster Kriegsherr Wilhelm II. sein Volk in der größten Not verließ, um im fremdem Lande Sicherheit für sein Leben zu suchen. — Mittlerweile seien das Ende der Friedensbedingungen bekannt geworden, die uns unsere Feinde in ihrer furchtbaren Verblendung zur Annahme vorlegten. Damals ging es wie ein Sturm der Entrüstung durch alle Schichten des deutschen Volkes, alle waren sich über das „Unannehmbar" einig. Und als am 12. Mai die Nationalversammlung, die inzwischen auf Grund des freiesten Wahlrechts der Welt gewählt worden sei, in Weimar einstimmig beschloß, den Frieden in dieser Form nicht unterschreiben zu wollen, da habe es auf der Gegenseite Schrecken und Entsetzen hervorgerufen. (Leider ist diese Tatsache nicht genügend bekannt gewesen, denn sonst hätten die Flaumacher, die allerorten in Wort und Schrift sehr bald für die Unterzeichnung agitierten, nicht so viel Erfolg gehabt.) So aber kam es, daß die Stimmung bald wieder umschlug und der größere Teil der Nationalversammlung und der Regierung, letzteres verantwortlich die Demokraten, und der Regierung unterstützen, die Unterzeichnung befürwortete. — Dieser Fehler habe uns nun Pflichten auferlegt, die unerfüllbar seien und angesichts derer wir an ein Emporkommen zweifeln könnten. Aber dazu sei trotzdem noch kein Grund vorhanden. Das deutsche Volk solle sich nur wieder auf seine in aller Welt geräumten Tugenden, die Treue und den Fleiß, besinnen, dann würden auch wieder Zeiten zurückkehren, in denen wir, wie in glücklicheren Tagen, singen können „Deutschland, Deutschland über alles". — Nachdem einige Einwürfe eines Sozialdemokraten vom Redner wiederlegt worden waren, ermahnte er in Schlußwort die Versammlung, das politische Interesse nicht schwinden zu lassen. Vor allem wandte er sich an die Frauen und bat sie, nachdem die revolutionäre Regierung ihnen das Wahlrecht gegeben habe, nun auch ihren staatsbürgerlichen Pflichten zu genügen und künftig sich am politischen Leben zu beteiligen, ohne freilich ihre mütterlichen Pflichten zu vernachlässigen. — Möchten diese ermahnenden Worte des demokratisch durchdrungenen Mannes auf fruchtbaren Boden gefallen sein, möchten sie vor allem dazu beitragen, daß der demokratische Gedanke zum Wohl und Besten unseres Städtchens zu Boden gewinne.

. Die Schwalbenzählchen fort. Schon seit Tagen und Wochen konnte man ihre von Tag zu Tag weiter ausgedehnten Uebungsflüge beobachten. Jetzt sind sie in der Herausgabe der jungen Brut für die Winterreise soweit vorgeschritten, daß anzunehmen der nächsten Tage die Abreise vor sich gehen kann. Damit wird dann wieder ein alter, liebgewordener Hausgenosse von uns scheiden und uns die winterliche Einsamkeit noch öder machen.

Schmiedeberg. Ganze oder Ferkel markierten gestern den für hier im Kalender angezeigten Ferkelmarkt. Bei einem Durchschnittspreise von 50 Mark für das Stück war der gesamte Auftrieb bald geräumt. Der Krammarkt hat — wie in der letzten Zeit immer — dasselbe kläglichen Bild.

Gräfenhainichen. (Einbruchdiebstahl) Gestern nacht wurde in dem Kolonialwarengeschäft von H. Stolze ein dreister Einbruch verübt. Diebe drangen vom Hofe aus nach Oeffnen eines Ladens und des Fensters in das Geschäft und durchwühlten alle Kästen und Behälter und nahmen schließlich einen Posten Kleidungsstücke, Schuhwaren, Fleischwaren, Zucker und andere Sachen mit. Den Dieben, die mit den Oertlichkeiten vertraut sein mußten, ist man auf der Spur und werden bald dingfest gemacht werden können.

Roßlau, 28. August. (Explosion einer Handgranate.) Ein schweres Unglück ereignete sich in der Wachstube der nach hier zum Feuerschutz kommandierten Landesjäger. Durch bisher unaufgeklärte Weise explodierte eine an einer Gewehrkolbe hängende Handgranate und verletzte drei Soldaten schwer. Der eine wird kaum mit dem Leben davon kommen. Sie wurden abends noch nach Halle in ein Krankenhaus gebracht.

Köthen, 27. August. Das Opfer eines rohen Ueberfalles wurde in der Nacht ein Offizier, als er sich mit einer Dame auf dem Wege zur Bahn befand. In der Heinrichstraße empfielen ihn vier junge Burschen an und belästigten seine Begleiterin. Als sich der Angegriffene dies verbat, fielen die Raufbolde über ihn her und verletzten ihn erheblich durch Stiche.

Magdeburg, 27. August. (Nach ein Konkurrenzunternehmer für die Leipziger Messe) Die Errichtung einer Großmesse ist jetzt energisch in die Wege geleitet. Der Magistrat hat drei seiner Mitglieder in einen Ausschuß zur Durchberatung aller in Betracht kommenden Umstände gesandt. Dieser Ausschuß wird durch drei Stadtverordnete verstärkt, und Sachverständige und Interessenten werden herangezogen werden. Es ist wahrscheinlich, daß die erste Magdeburger Großmesse noch in diesem Herbst stattfinden wird.

Oeffentliche Stadtverordneten-Sitzung

vom 22. August 1919.

Stv. Reinecke bringt Klagen der Bürgerschaft über die Lebensmittelverteilung vor. Die Marmelade soll z. B. auf dem Hofe des Herrn Huhn in der Sonne gelegen haben, sodaß dieselbe dadurch dem Verderben ausgesetzt war. Stv. Huhn hat durch Aufsuchungen des Stv.-B. Cuttijsch von dieser Angelegenheit gehört und wollte dieselbe selbst zur Sprache bringen. Es ist eine grobe Unwahrheit, die hier ausgesprochen ist. Es ist nie vorgekommen, daß irgendwelche Lebensmittel auf seinem Hofe der Sonne ausgesetzt waren. Solche unwahren Aufstreuungen sind nur geeignet, Mißtrauen und Unzufriedenheit in die Bevölkerung zu bringen. Es ist aber nicht immer möglich, alle Sachen in seinen Lagerräumen unterbringen, wenn das gefordert wird, müßten noch Lagerräume geschaffen werden. In jedem Falle werden die zur Verteilung gelangenden Waren genau so behandelt wie die eigenen. Ihm wäre es sehr angenehm gewesen, wenn die Kontrolle durch den Bauernrat des öfteren angesetzt worden wäre. Stv. Reinecke bedauert als Mitglied des B.-R. unsere Verteilungsstelle worden zu sein, er könnte es nicht wissen, wenn die Verteilung stattfindet. Stv. Huhn erklärt, daß die Verteilung jedesmal in der Zeitung bekannt gemacht wird. Er hätte den B.-R. Pölitz und Reinecke seine Geschäftsführung gezeigt, es sind aber keine Einwendungen gemacht worden, mithin ist also anzunehmen, daß dagegen nichts einzuwenden war. Vom Stv.-B. Cuttijsch wird bemerkt, daß Margarine 14 Tage oder 3 Wochen gelegen haben soll, ehe sie verteilt wurde. Stv. Huhn: Er stellt seine Rechnungen zur Verfügung, aus denen der Eingang der Waren zu ersehen ist. Es ist auch dies wiederum eine vollständige Unwahrheit. Es kann in derartigen Wochen vorkommen, in denen Fett und Margarine verteilt wird, daß die Margarine 8 Tage liegen bleibt. Dadurch wird die Margarine aber nicht schlecht, sie wird vielmehr durch das Lagern im kühlen Raum festen und besser. Bürgermeister Dietze hält es für ganz selbstverständlich, daß der B.-R. sein Kontrollrecht ohne Bestellung ausübt. Stv.-B. Cuttijsch und Stv. Reinecke erklären, daß auf den Dörfern die Waren ohne Marken verteilt werden und dann noch von ihnen bezogen werden. Stv. Huhn: Dieser Mißstand ist des öfteren schon gerügt worden. Er liegt in der Geschäftsführung des Kreises begründet, da hier die Bestimmungen betr. Abgabe auf Marken

Fortsetzung auf der vierten Seite.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191908308/fragment/page=0001

Die Wirkung der Erbschaftssteuer.

Deutschland kann nicht warten, so hat der Reichsfinanzminister Erzberger in Weimar gesagt, das heißt mit der Erschließung neuer Einnahmequellen, und so hat die Nationalversammlung vor ihrer Vertagung auch noch die Erbschaftssteuer endgültig angenommen. Damit werden künftig auch die Erbschaften der nächsten Angehörigen, der Kinder, Eltern und Ehegatten steuerpflichtig, und die lachenden Erben werden für immer ausgeschaltet. Denn die Erbschaftssteuer, die schon bei den nächsten Angehörigen mindestens 4 Prozent (bei Erbschaften bis 20 000 Mark) beträgt und auf 35 Proz. für Erbschaften von über einer halben Million steigt, macht bei den Höchstsätzen für ganz entfernte oder gar nicht Verwandte 15—70 Prozent aus. Man muß sich also damit abfinden, daß es nicht mehr so leicht ist, durch Erbschaft ein Rentner zu werden.

Die Wirkung der Erbschaftssteuer und der nachkommenden großen Vermögensabgabe zusammengerechnet übt zunächst auf unser wirtschaftliches Leben und damit auf die Kaufkraft einen bedeutenden Einfluß aus. Wenn größere und große Vermögen um ein Drittel bis erheblich über die Hälfte vermindert werden, wie die Not der Zeit es gebietet, so bleibt schließlich noch immer genug zum Leben. Für geringeren Besitz wird es allerdings schon schwieriger mit der Aufrechterhaltung der Existenz bestellt sein. Aber ganz selbstverständlich ist es, daß, wenn so gewaltige Geldbeträge in die Kasse des Reiches fließen, künftig was von dem verbleibenden Rest an Vermögen nicht mehr diesenigen Aufwendungen gemacht werden können, wie bisher. Man kann nur weniger kaufen und die übertreiben haben Viele jedenfalls schon mehr bezahlen.

Die Folgen werden noch bedeutsamer auf dem Gebiete der Staats- und Gemeindebaugaben. Jetzt ist man vielfach bestrebt gewesen, den höheren Einkommen Kriegsgewinne aufzulegen. Wenn aber durch die Abtragung von der Hälfte allen Vermögens an das Reich auch die Reihe der hohen Einkommen entsprechend vermindert wird, so wird die Möglichkeit bedeutend verringert werden, diesen Einkaufsten aufzugeben. Was nichts ist, kann auch nichts genommen werden, und so bleibt nur die Heranziehung der kleineren Einkommen in stärkerem Maße, als bisher, übrig. Die Einkommensteuer wird behandelnde Reichssteuer, oder ermäßigte Steuerfüge sind daraus erst recht nicht zu erwarten.

Die unliebsamste Folge der enormen Geldverfassung durch das Reich ist die Einschnürung der gewerblichen und landwirtschaftlichen Betriebe. Dort liegen die großen Summen für Erbschaftssteuer und Vermögensabgabe nicht bar und flüssig, sondern sie stecken im Geschäft und im Grund und Boden, müssen also durch Belastung der Betriebe aufgebracht werden. Das erschwert und verteuert die Produktion, eine höchst unerfreuliche Tatsache, wenn man bedenkt, wie wenig Kaufkraft nur schwer Ersatz zu ziehen ist. Alle diese Tatsachen sind so klar, daß kein Zweifel daran gestattet ist. Wir haben also in nicht ferner Zeit mit bedeutenden Veränderungen in unserem ganzen wirtschaftlichen Leben zu rechnen.

Scharf wie ein gut geschliffenes Messer wird sich die Erbschaftssteuer auch bei Steuerhinterziehungen in den verschiedensten Fällen gezeigt haben, wenn sie bei den vielen Gelegenheiten der Steuerflucht kein Mangel gewesen. Bei der Aufnahme der Hinterlassenschaft wird auch diesem Steuer zur Sprache kommen, die während der Lebzeit des Erblassers zu zahlen unterlassen ist. Das Kapitel von der Einkreisung der Steuerpflichtigen ist kein angenehmes, aber die heute vorliegenden Gesetze sind schließlich der neuen Gesetze möglichst eng zu ziehen. Immerhin muß es auch hier heißen: „Leben und leben lassen!" Wm.

Die Vereidigung des Reichspräsidenten.

Die am Donnerstag nachmittag in Weimar vollzogene Vereidigung des Reichspräsidenten bedeutete zugleich ein letztes Abschiednehmen der Nationalversammlung von Alt-Athen. Schon lange vor Beginn ihrer letzten Sitzung in Weimar hatte die Vereidigungsfeier äußerlich eine große Menschenmenge nach dem Platz vor dem Nationaltheater gezogen. Kurz nach 4 Uhr rückte mit klingendem Spiel eine Ehrenkompagnie der Landjäger auf den Platz. Knapp vor 5 Uhr erschien das Auto des Reichspräsidenten. Die Musik spielte den Jägermarsch: „Ich schieß den Hirsch", während Ebert, den Zylinder ziehend, die Front der Ehrenkompagnie abschritt.

Am Hauptlenzgang wurde der Reichspräsident von den Vizepräsidenten Haußmann und Loebe und den Schriftführern Dr. Baumann-Weber und Dr. Delbrück empfangen. Sie geleiteten den Reichspräsidenten zu dem im Vorraum des Nationaltheaters harrenden Bureau-Tisch, der mit einem Tuch bedeckt, das Bildnis des Präsidenten, dem Tuch rauschender Orgelklang. Der Sitzungssaal hatte Blumenschmuck erhalten. Der Reichspräsident wurde vom Präsidenten Fehrenbach in die Mitte des Raumes geleitet. Die versammelten Mitglieder des Reichsrates erhoben sich zur Begrüßung, ebenso die gesamte Nationalversammlung, die sehr stark besetzt war, während die Bänke der Deutschnationalen und der Unabhängigen Sozialdemokratie leer geblieben waren.

Präsident Fehrenbach ergriff nunmehr das Wort, um dem Reichspräsidenten unter Hinweis auf Art. 42 der Reichsverfassung den Eid abzunehmen.

Der Reichspräsident sprach mit markiger Stimme die vorgeschriebene Eidesformel:

„Ich schwöre, daß ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, die Verfassung und die Gesetze des Reiches wahren, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde."

Darauf ergriff Präsident Fehrenbach nochmals das Wort. Er gab der Überzeugung Ausdruck, daß der Reichspräsident die Pflichten, die er mit dem Eide übernommen hat, erfüllt. Mit bewegter Stimme wies er dann darauf hin, daß sie beide Kinder der Badener Heimat sind, und gedenke der gefallenen Söhne Badens. Des Redners Worte klangen aus in den Wunsch, daß es dem Reichspräsidenten beschieden sein möge, das deutsche Volk wieder zu Ordnung und Arbeit zu führen und ihm die Wege zu weisen, zu langsamem, aber sicherem Aufstieg.

Reichspräsident Ebert erwiderte mit folgenden Worten:

Herr Präsident! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre Worte, und auch besonders dafür, daß Sie darin die Erinnerung an unsere gemeinsame liebe engere badische Heimat hinzufügten. Meine Damen und Herren, die Sie alle Gaue Deutschlands vertreten, das muß uns bleiben, wenn wir unser Vaterland auf Grundlagen wieder aufbauen wollen, die unerschütterlich und unzerstörbar sein sollen: die innige Liebe zur Heimat, zum Volkstum, aus dem jeder einzelne entsprossen ist, und dann das Recht der Heimat, das Recht der Heimat, das Schleuderlinien in die Interessen des Reiches. Da hilft ich jeder Widerspruch zwischen Gesamtheit und Einzelnen, das hilft die engere Heimat zur Einheit unserer Kraft, und die weitere, die große Heimat zum Ziel und Kern unserer Arbeit. In diesem Geist lassen Sie mich an meinem Teil die Verfassung halten, verwirklichen und schützen. Das Wesen unserer Verfassung soll vor allem Freiheit sein, Freiheit für alle Volksgenossen. Über jede Freiheit, an der wir Deutsche leiden, wird ihre Klagen haben. Diese haben Sie nun schließlich. Nun wollen wir die gemeinsam schaffen. Aus Ihrem Vertrauen bin ich an so ernste Arbeit für Deutschen Reich und Deutsche in Ihre Hand habe ich das Gelöbnis abgelegt, die von Ihnen mir ich deutsche Volk geschaffene Verfassung zu wahren. Ihr Vertrauen wird mir in dieser Arbeit immer der Erfolg zu sein, wenn es gilt, Bekenntnis und Zeugnis abzulegen für die neue Lebensgrundlage des deutschen Volkes: „Freiheit und Recht".

Der Reichspräsident nahm darauf neben dem Reichskanzler Bauer Platz. Wieder ertönte Orgelklang.

Präsident Fehrenbach hielt dann eine Schlußansprache. Die Versammlung, die heute zum letzten Male in Weimar, das der Nationalversammlung eine Gastfreie geboten habe, über Goethe und Schiller, dann über die Riesenarbeit, die die Vertreter des deutschen Volkes unter dem Druck der Feinde hier zu leisten gehabt haben, um schließlich seinem Glauben an das deutsche Volk Ausdruck zu geben, in dessen Händen nun das Schicksal des Vaterlandes liege.

Abg. v. Payer (Dem.) sprach dem Präsidenten den Dank der Nationalversammlung für seine Arbeit aus. Dieser schloß die Sitzung mit dem Rufe: Unser deutsches Volk, unser geliebtes Vaterland es lebe hoch!

Nach dieser letzten Weimarer Sitzung hielt Reichspräsident Ebert vom Balkon des Nationaltheaters eine Ansprache an die versammelte Menge, worin er den Schwur der Treue zum Volke und zum Volkscreht erneuerte und ein Hoch auf unser geliebtes deutsches Volk ausbrachte. Die Menge stimmte ein, die Musikkapelle spielte das Deutschlandlied, und über den weiten Platz vor dem Denkmal der Weimarer Großen brausten die letzten Worte dahin: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!

Der Eid der Minister.

Nach der Vereidigung des Reichspräsidenten durch die Nationalversammlung versammelten sich die Reichsminister beim Reichspräsidenten, der sie mit folgenden Worten empfing:

„Nachdem die Verfassung in Kraft getreten und die Vereidigung des Reichspräsidenten auf sie stattgefunden hat, haben gemäß Artikel 170 der Verfassung auch alle Beamten des Reiches den Eid auf sie abzulegen. Mit dem Eide des Beamten des Reiches bitte ich Sie, in dieser Ehrenpflicht voranzugehen und die Ablegung dieses Eides hier vorzunehmen, indem Sie mich nachsprechen: Ich schwöre, daß ich meinem Eide treu gehorsam den Gesetzen und gewissenhafte Erfüllung meiner Amtspflichten."

Nach der Eidesleistung der Reichsminister hielt der Reichspräsident noch eine kurze Ansprache, die in dem Gelöbnis ausklang, in Treue und unermüdlicher Pflichterfüllung, nach bestem Wissen und Gewissen alle Kräfte in den Dienst des Reiches, des geliebten, jetzt schwer Königreiche durch eine Friedensschlussung zugesagten unglücklichen deutschen Vaterlandes, zu stellen.

Rundschau.

Der britische Militärgouverneur in Köln gibt bekannt, daß, solange die britische Militärbehörde die Kontrolle über das von den britischen Truppen besetzte Gebiet ausübt, die Verordnungen in der deutschen Verfassung dieses Gebietes erlaubt wird, und daß keine neue Autorität ohne vorherige Genehmigung der britischen Militärbehörde errichtet wird, jede Person, die gegen diese Bekanntmachung verstößt oder einer solchen Handlung Hilfe leistet, jetzt sich der Gefängnisstrafe oder der Ausweisung aus dem besetzten Gebiete oder beiden zuziehen.

Die englische Verordnung ist umso mehr von der Vereidigung des Reichspräsidenten und die neue Verfassung erzwungen. Die Reichsverfassung verschwindet alle Änderungen der Staatsgebiete, wie es einst abzulige Auflösung des Rheinlandes von Preußen wäre, und zwei Jahre. Die englische Verordnung bezeugt also der neuen Reichsverfassung Respekt.

§ 10 des Völkerbundsvertrages schließt allen Mitgliedern des Völkerbundes ihren staatlichen Besitz. Ist sonst die ganze Völkerbundidee ziemlich theoretisch, wäre Versorgung stets doch einen praktischen Kern dar. Und darum hat Präsident Wilson von seinem Standpunkt aus Recht, wenn er im Senat zu Washington auf der unverbrüchlichen Annahme dieser Festsetzung bestehen will, und darum hat Frankreich die Ablehnung von Wilsons politischen Gegnern gegen diese Bestimmung, denn sie wollen nicht, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit ihren Mitteln und Kosten europäischen Staaten ihren Besitzstand garantieren. Aus diesem Streitfall sieht man allerdings auch, weshalb die Franzosen von der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund nichts wissen wollen. Ist Deutschland Mitglied, so wäre ihm sein Besitz garantiert, und mit den französischen Hoffnungen auf das linke Rheinufer wäre es vorbei.

Amerika und Japan.

Drohender Konflikt.

Einer von den englischen Blättern gebrachter Exchange-Meldung aus Washington zufolge erklärte Thomas Millard vor den Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten: Die Mitglieder der amerikanischen Friedensdelegation, General Bliß, Botschafter White und Staatssekretär Lansing hätten in einem an den Präsidenten gerichteten Schreiben zum Ausdruck gebracht, daß die Lage in Ostasien infolge Japan den Krieg bedeute. Der Präsident hätte sich geweigert, diesen Brief zu veröffentlichen.

Dem Newyorker „Sun" zufolge führte Millard-ferner folgendes aus: Die Dinge im fernen Osten haben jetzt einen solchen Lauf genommen, daß die Gefahr eines Krieges zwischen den Vereinigten Staaten und Japan in bedenkliche Nähe gerückt ist. Dieses kann zur Verhütung eines solchen Konfliktes geschehen, wenn der Senat vor der Ratifizierung des Friedensvertrages das Abmachtige Amt dazu beitragen kann, von der englischen und französischen Regierung eine bündige Erklärung über ihre Geheimabkommen mit Japan zu verlangen.

Millard erachtet trotzdem den Krieg für sehr wahrscheinlich und hält politische Unterhandlungen für den einzigen Ausweg. Europa verlange die Zustimmung des amerikanischen Volkes zum französisch-amerikanischen Abkommen, das den künftigen Frieden in Europa sichern soll. Hier sei für Amerika der psychologische Augenblick gekommen, eine Gegenleistung zu verlangen. Es sei anzunehmen, daß in dem Geheimabkommen zwischen England und Frankreich einerseits und Japan andererseits vereinbart wurde, daß England sich verpflichte, Japan in seinem Verfuch, seine Stellung in Schantung zu behaften zu unterstützen, anstatt darauf hinzuwirken, daß Japan Schantung an China zurückgibt.

Gerichtsliches.

○ Keine zärtliche Gattin ist die Bäckersfrau Martha Dantz aus Berthelsdorf (Kr. Lauban in Schlesien). Sie hat am 17. Dezember 1918 ihren Ehemann, mit dem sie in Scheidung lebt, einen etwa acht Pfund schweren Dreifuß an die Nase und ferner einen mit Kohrstüben gefüllten Eimer in die Kniekehlen geworfen. Wie der Ehemann vor Gerichte angab, ging seine Frau oft mit einem Messer schlafen. Auf eine Anfrage, weshalb sie das täte, erwiderte sie daß sie ihm, wenn er schlafe, den „Wanst" aufschneiden wolle. Auch hat der Ehemann Gelegenheit gehabt, in seinem Bette geschlafen. Für ihre Taten erhielt die „liebende" Gattin vom Schöffengericht in Lauban eine Geldstrafe von 60 Mark auferlegt. Da die Frau jedoch glaubte, an Unrecht bestraft zu sein lente sie Berufung ein. Die erneute Beweisaufnahme vor der Strafkammer in Görlitz ergab kein anderes Bild wie das des Schöffengerichts. Die Strafkammer hielt jedoch Körperverletzung nur in einem Falle als vorliegend an, beschloß es aber bei der bereits verhängten Strafe von 60 Mark.

○ Die verlorene Eisenbahnfahrkarte. Daß man eine Eisenbahnfahrkarte verliert, kommt gleichlich oft vor. In der Regel findet sie sich allerdings bald wieder, und so hat man keine anderen Folgen zu empfinden, als den Ärger über den Verlust. Findet sie sich nicht wieder, dann muß man eine Art Strafe zahlen. Es tritt § 21 der Eisenbahnverkehrsordnung in Kraft, wonach jeder Reisende, welcher ohne Fahrkarte im Zuge Platz nimmt, oder während der Fahrt die Fahrkarte verliert, und diesen Verlust nicht genügend glaubhaft machen kann, für die ganze von ihm zurückgelegte Strecke das Doppelte des gewöhnlichen Fahrpreises, mindestens aber 6 Mark, zu zahlen hat. Ein Reisender fand bei der Kontrolle seine Fahrkarte nicht. Der Beamte erstattete Anzeige, der Reisende, aber weigerte sich die Strafe zu zahlen mit dem Hinweis, daß er bei der Wahrstellsperre die Karte abgab und ein anderer sie gerefen habe. Die Strafkammer hielt es auf eine landgerichtliche Entscheidung ankommen, die den Mann freisprach. Denn es komme nicht darauf an, sagt das Urteil, ob der Mann die Karte verloren, sondern ob er sie besessen habe. Dies sei durch Zeugen bewiesen.

○ Zusammenstöße mit amerikanischen Matrosen in Danzig. Alle aus Danzig gemeldet wird, kam es zwischen deutschen und amerikanischen Matrosen in Neufahrwasser zu Zusammenstößen, die ihre Ursache in Eifersüchteleien hatten, zu denen ein am Abend vorher stattgefundenes Tanzvergnügen den Anlaß gab. Die Urlauber des Kreuzers „Frankfurt" und von amerikanischen Zerstörer „Hale" vorbeifamen, stießen sie mit Matrosen von „Hale" zusammen, wobei einer der beiden Matrosen schwer verletzt wurde. Die deutschen Matrosen, denen sich auch Zivilpersonen angeschlossen hatten, nahmen nun eine erregte Haltung ein, worauf eine Anzahl amerikanischer Matrosen im Verein mit französischen Matrosen des Torpedobootes „Glaimore" auf die Menge einstürmte. Von dem französischen Torpedoboot „Glaimore" wurde ein Schuß abgefeuert, durch den hier Personen leicht verwundet wurden. Der in Neufahrwasser stationierte Grenzschutz wurde sofort alarmiert und säuberte die Umgebung des Hafenkanals, worauf auch die Amerikaner und Franzosen abzogen.

○ Der Gauner Bank restlos aufgeklärt. Die Nachforschungen haben zur Festnahme des gesuchten zweiten Einbrechers Eduard Przywoski als Heinz und seiner Braut Elly Thiel geführt. Bei ihm wurden noch 22 000 M. und mehrere Schmucksachen gefunden. Von der etwa eine Million Mark betragenden Beute fehlen nur noch ganz wenige Wertpapiere, deren Ermittlung noch in Aufsicht steht.

○ Newyork. „Newyork Worlo" meldet, daß Japan von neuem die Warnung an China gerichtet habe, daß Unruhen auf der Schantungbahnbesitz schonungslos unterdrückt werden würden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191908308/fragment/page=0002

* **Deutschland kann nicht auf neue Steuern warten!** So ist in der Nationalversammlung zu Weimar gesagt. Und es ist ja auch richtig. Aber noch viel weniger kann es auf gerechte Arbeitsleistungen warten, und der müssen doch schon seit Monaten darauf warten. Alle Minister haben in ihren Reden hervor, daß die Bezahlung immer höher wird, daß die Leistungen in der Arbeit aber nicht zunehmen. Warum wird nicht ein entsprechender Schluß gezogen? Daß hierin gerade nicht mehr gewartet werden kann, liegt doch recht auf der Hand. (**)

* **Braunkohlengas Gerd.** So unerfreulich die Entwicklung der Verhältnisse bisher ist, sie bleibt in ihrem Kern doch solid, und sobald die Einsicht im Inneren wächst, werden sich auch die Grundverhältnisse ändern. Aber das Geld, das aus Polen und aus dem Tschechenland über unsere Grenzen kommt, muß direkt als fragwürdig gelten, denn die beiden Staaten haben noch den Beweis für ihre Zahlungsfähigkeit zu bringen. Einstweilen hebt ihre Solidität auf sehr schwachen Füßen. Am meisten werden wir mit solchem polnischen Geld zu rechnen haben, da der „polnische Promenadenweg" an der Weichsel Deutschland in zwei Teile trennt. Die Aufnahme gewisser polnischen Geld ist heut schon groß im Osten. Aus diesen finanziellen Verhältnissen ergibt sich ebenfalls, wie sehr der neue Polenstaat materiell auf Deutschland angewiesen ist. (*)

* **Die Kohlenkrisis.** In einer in Essen abgehaltenen Sitzung des Ausschusses zur Prüfung der Arbeitsgesetze im Bergbau kennzeichnete Geh. Kommerzienrat Kirchner die trostlosen Verhältnisse der Kohlenförderung. Wenn keine Aufsetzung stattfinden wir in sechs Wochen einem Zusammenbruch entgegen, wenn es nicht gelingt, die Kohlenförderung zu steigern. Die Gestehung von auch nur 50 Millionen Zentnern Kohle an die Entente sei offenbar nicht zu denken. Interessant war es, daß eine Vertretung von Arbeitern aus dem Berliner Bauguewerbe ein Mitglied nach Essen entsandt hat, um in bewegten Worten die Bergarbeiter eindringlich zu bitten, die Kohlenförderung zu steigern, da schon jetzt auf dem Berliner Baumarkt täglich Hunderte von Arbeitern arbeitslos würden, weil es an Kohlen für Herstellung der nötigen Baustoffe fehle. Bei einer Verschärfung der Lage würde eine Katastrophe unvermeidlich sein.

* **Die Hohenzollern und die deutsche Republik.** Die Nachricht, es sei keine Gesetzesvorlage über die Abfindung des früheren Kaisers mit 170 Millionen Mark geplant, ist natürlich nicht so zu verstehen, als ob überhaupt keine Hohenzollernfamilie erfolgen solle. Darüber ist bereits im November 1918 eine prinzipielle Vereinbarung erzielt. Unter dem 28. November hat der Kaiser seinen Thronverzicht unterzeichnet, und es sind ihm von damals ab bereits Geldzahlungen ausgeschändigt worden. Zugleich ist mit der Feststellung des Eigentums der Hohenzollernfamilie begonnen, die sehr kompliziert ist, da die Besitzverhältnisse zwischen Krone, Staat und persönlichem Eigentum nicht immer klar abgeschlossen sind, besonders nicht bei den früheren Besitzungen der Hohenzollern im Kurfürstentum Brandenburg bezw. Königreich Preußen. Für das Reich ist alles geordnet, so daß es sich tatsächlich nur um eine preußische Angelegenheit handelt. O.

* **Der Ausschuß für Auswärtiges.** Der auf Grund der Verfassungsbestimmungen von der Nationalversammlung eingesetzte Ausschuß für Auswärtige Angelegenheit ist in bereits zusammengetreten. Zum Vorsitzenden wurde der Abg. Scheidemann (Soz.) zum stellvertretenden Vorsitzenden Abg. Haußmann (Kom.) gewählt, zu Schriftführern die Abg. Herschel (Ztr.) und Dr. Traub (D. nat.).

* **Berlin.** Die spartakistische und kommunistische Bewegung nimmt an einzelnen Plätzen wie Breslau, Magdeburg, Bremen, Braunschweig und München wieder Überhand. Diese Plätze sind als Zentren für spartakistische Unruhe gedacht. Die Regierung hat Vorkehrungen getroffen.

* **Berlin.** Die sozialistische Groß-Berlin hat beschlossen die Weiterführung der eigenen Werke zu übernehmen, und als Beginnende Kommunalisierung des Milchgewerbes anzusehen ist.

* **Gnoden.** Die Mitglieder des Deutschen Textilarbeiterverbandes traten nach einer Mitteilung aus Gnoden in einigen Tagsbesitzen in den Ausstand, weil sie nicht mit Mitgliedern der dortigen Organisationen zusammen arbeiten wollen. Dieses terroristische Vorgehen wird den Schlichtungsausschuß beschäftigen.

* **Kattowitz.** Die französische Besatzung ist plötzlich aus dem Kreise Brückenkopfbezirk zurückgegangen worden.

Auslands-Rundschau.

* **Österreichsungarn war zu schwach.** In seinen Kriegserinnerungen sagt General Ludendorff bei aller Anerkennung der österreichischen Heeresleitung, daß die Durchführung der Armee im Felde sehr zu wünschen übrig gelassen hätte. Der General bestätigt auch, daß die Zahl der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen viel größer gewesen sei, als wir geahnt hätten; darauf ist eine Urkunde zum Zusammenbruch. Daß die habsburgische Armee an Kraft zu wünschen übrig ließ, ist in deutschen Preßstimmen schon lange vor dem Kriege ausgesprochen, und es ist auch für Deutschland unbedingt nicht zu bedauern, daß Österreich-Ungarn hinter den deutschen militärischen Anstrengungen unverhältnismäßig zurück blieb. Gesollen haben diese Erwägungen selber nichts, man verhielt sich in Wien zu sehr auf das verbündete Deutschland und mutete uns Uebermenschliches zu. H.

* **Rumänien weigert sich.** Chicago Tribune will erfahren haben, daß Rumänien den österreichischen Friedensvertrag nicht unterzeichnen werde und daß es sich auch weigern werde, den ungarischen Friedensvertrag zu zeichnen, wenn er nach den gleichen Grundsätzen wie der österreichische abgefaßt werde.

* **Die Entente im Baltikum.** Aus Stockholm wird gemeldet: Russische Gegenregierungen haben in Reval unter Zustimmung der Entente eine provisorische Regierung gebildet. Die der Spitze dieser nordwestrussischen Regierung steht der Kaplan-Industrielle Ljonolow. Weitere Minister sind u. a. General Judenitsch und Admiral Ullitz. Auch sollen die Sozialrevolutionäre und die Sozialisten vertreten sein. Diese neue Regierung hat mit Estland ein Uebereinkommen getroffen, wonach dieses gegen Anerkennung seiner Selbständigkeit militärische Hilfe zur Eroberung von Petersburg zusagt. — Die Stockholmer Nationaltidende erfährt aus Helsingfors, daß Reval nunmehr eine englische Flottenbasis geworden sei. Der Hafen ist voll von englischen Schiffen.

* **Wien.** Der erste Transport der 50 000 Mann starken Mackensenarmee, der Wien auf der Heimfahrt nach Deutschland berührt, wurde dort am 22. August erwartet.

* **Versailles.** Der Papst nahm nach der Pariser Ausgabe „Petit Matin" die Demission des deutschen Bischofs von Straßburg an.

* **London.** Auch die Londoner „Times" meldet, daß die Schadenersatzforderungen der Entente an Deutschland von dem Ergebnis des Reichsnotopfers abhängig gemacht sind und selbst die völlige Wegschaffung der Vermögensabgabe erwogen werden soll.

* **Washington.** Die offizielle diplomatische Mission in Washington hat an die Regierung der Vereinigten Staaten Vorbemerkungen über die Note mit dem Ansuchen um Anerkennung der selbständigen ukrainischen Volksrepublik gerichtet.

Allerlei aus aller Welt

* **Ein weiter Sternsehl.** Der wegen Ermordung des Försters Nibod im Falkenhagener Forst bei Spandau verhaftete Schlosser Friedrich Sch. aus Berlin in Spandau ist auch eines Doppelmordes überführt worden, der bisher für einen Doppelselbstmord angesehen wurde. Der 17 Jahre alte Arbeiter Robert Kiewitt aus Blankenburg hatte am ersten Pfingstfeiertag mit seiner Braut, die 26 Jahre alten Arbeiterin Martha Reich aus Berlin einen größeren Ausflug gemacht und kam am Abend in Spandau an. Von diesem Ausflug kehrte das Paar nicht zurück. Der Tage später wurden beide als Leichen aus der Falkenhagener See geländet. Bei den Ermittlungen wurde besonderer Wert auf zwei Ringe gelegt, die der Verhaftete besaß. Aus der einen waren ein Monogramm und andere Zeichen ausgekratzt. Schumann gab an, daß er sie von einem Unbekannten am Hauptbahnhof in Spandau gekauft habe. Die Nachforschungen ergaben jedoch, daß die Ihren dem Kiewitt gehörten. Außerdem befand sich in dem Rucksack, den Schumann bei sich trug, eine Brieftasche und ein Kreuzmesser, die wurde dem Mörder zum Verhängnis. Sie war in einem Geschäft in der Huttenstraße in Berlin gekauft worden und, wie festgestellt werden konnte, von der Marie Nibod ihrem Bräutigam geschenkt worden.

Die Ermordung des Lehrers Paul, der am 28. Juni bei St. im Falkenhagener Forst erschossen wurde, kommt gleichfalls auch auf das Konto des Schwerverbrechers. Der Mörder hatte nicht nur den Lehrer erschossen, sondern auch das Holzhaus, in dem sich Frau Paul mit ihrer Tochter befand, in Brand gesteckt, nachdem er vorher die Tür mit einem starken Pfahl verrammelt hatte, um den Insassen eine Flucht unmöglich zu machen. Er wollte Mutter und Tochter in dem Hause lebendig verbrennen. Zweifellos ist er auch der Mörder des Arbeiters Lemm, der auf der Chaussee Spandau—Pankow geschossen und beraubt wurde. Ein Förster, der in einer Entfernung von 40 Schritt Augenzeuge des Mordvorfalls war, glaubt den Schumann bestimmt jenen Mann wiederzuerkennen, der noch vorübter Tat auf dem erbeuteten Rade die Flucht ergriffen hatte. Außer diesen schweren Verbrechen wurden in der letzten Zeit noch eine Reihe und eine ganze Reihe Raubmordversuche in der Gegend des Falkenhagener Sees verübt. Die Kriminalpolizei ist damit beschäftigt, die Zusammenhänge zu klären.

* **Raubmord.** Einer Meldung aus Görlitz zufolge wurde auf dem Moyser Exerzierplatz in einem Graben mit Gras bedeckt eine männliche Leiche gefunden. Die Staatsanwaltschaftsrat Dr. Kaiser stellte fest, daß Raubmord vorliegt. Es handelt sich um den Abteilungschef eines Görlitzer Kaufhauses, Kaae aus Stenstrup (Dänemark). Die Leiche war sämtlicher Werte daraus beraubt. Die Ermittlungen ergaben ferner, daß Kaae durch Schläge mit einem harten Gegenstand in die rechte Schläfengegend getötet wurde. Von dem Täter fehlt jede Spur.

* **Verweitete Postsendschiebung.** Durch einen Berliner Postleitkommissar wurden in einem Hotel in Minden i. W. Schieber festgenommen, die beabsichtigen, 60 000 Gemeine Briefmarken zum Kauf an den Auftraggeber polnischen Regierung zu verkaufen. Die Verhafteten sind der Zeugfeldwebel Meyer von Mindener Artillerieiebdot und die Kaufleute Brand aus Paderborn und Wolfersinn aus Berlin. Die Ersteren führen Geschäft handelte es sich um einen Gewinn von über zwei Millionen Mark für die Beteiligten. Nach ihrer Vernehmung bei der Postpolizeibehörde wurden die Verhafteten nach Berlin transportiert.

* **Pfingstflug nach Tokio.** Aus Mailand wird gemeldet: Ein Geschwader von fünf Flugzeugen unter Führung Marinoni wird am Pfingstsonntag einen Flug von Rom nach Tokio unternehmen. Man hofft, die Strecke von 10 000 Meilen innerhalb 12 Tagen zurückzulegen. Die Reise geht von Rom über Aleppo, Bagdad, Teheran und Pekin.

* **Strandung eines amerikanischen Ozeandampfers.** Laut Mitteilung aus Kopenhagen ist der amerikanische Transportdampfer „Hefron" in der Westerenge von Korsor gestrandet. Es befanden sich tausend verwundete Tschecho-Slowaken an Bord.

— **Die „Kreier" Kohrtrüben.** Mit der Freilassung der Kohrtrüben für den Bundesrat hat das Reichsamt die Konsequenzen aus der Tatsache gezogen, daß sich das Publikum schon lange nicht mehr um die Kohrtrüben reißen hat, obwohl sie oft genug ausgeboten und empfohlen wurden. Aber niemand kann seiner Natur schließlich Zwang antun, und wenn man schließlich selbst der Kohrtrüber überdrüssig werden soll, so darf dies auch bei den Kohrtrüben eintreten, wie wir ja bereits gewesen! Aber wir wollen dankbar sein. Wo wären wir 1918 gewesen, wenn die Kohrtrüben nicht gewesen wären? Und der Appetit darauf wird schon selbst wieder kommen, wenn sie nicht per Muß mehr aufgedrängt werden. (**)

Die vier Schwestern.

Roman von Hedda v. Schmidt.

Sie könnte solch eine freundliche Einladung nicht ausschlagen, schon um der alten Freundschaft willen nicht. Die Frau von Lilienwald mit der seligen Mama verbunden hatte.

„Frau von Lilienwald hat sich doch früher nie bei mir blicken lassen. Woher nur dieses plötzliche Interesse?" hatte Lola Boulinland gefragt.

„Seine wahren Freunde erkennt man immer erst dann, wenn die Tage, die uns nicht gefallen, angebrochen sind," hatte Tante Theophile pathetisch geredet.

Freilich flang die Stimme recht kreimal hintereinander. Das war Sibylas Glockengeläuten, und da war sie auch schon selber, einen Strom von frischer, herber Winterluft mit in das Zimmer bringend.

„Komm schnell, Sibyla, leg ab," rief Irma. „Es sind lauter Neuigkeiten da, ein Brief von einer Unbekannten und dann Arel Trutt," setzte sie rasch hinzu. „Und du sollst auch Land, Sibyla."

„Ach wo, ich denke gar nicht daran. Jetzt, mitten im Winter, aufs Land, und wo hier die Pension aufgemacht wird, da soll ich fort? Ich irgendeine Einöde. Ich kann doch das Landleben nicht leiden."

„Es soll sehr schön in Lilienwalde sein, sagt Tante Theophile," erklärte Irma. „Wenn ich nicht noch in die Schule wäre, ginge ich gern dorthin. Die See reicht dort bis an den Park heran."

„Die See haben wir auch hier," erwiderte Sibylas. Sie erdrückte ihre vom Winterwind ein wenig zerzauste Frisur vor dem großen Spiegel in dem Entree und begriff gar nicht, warum Irma sich so sehr aufregte.

In Lolas und Maikens Stube wurde eine Art Kriegsrat abgehalten. Die Einladung war so dringend, so herzlich. Lola stimmte Tante Theophile bei, eine Absage müsse die alte Dame unbedingt verletzen.

„Und wer weiß, welche herrlichen Chancen da für die Zukunft durch ein Mein verscherzt, Sibyla. Natalie Lilienwalde ist unverheiratet. Wenn sich Ihr Bruder gewinnt, reist sie womöglich noch nächstens nach Italien mit dir oder nach Ägypten," predigte Tante Theophile. „Du sagst ja immer, daß Dolly Triesen beweidenwert ist, weil sie im Schatten der Pyramiden frühstücken kann. Wir ist natürlich so etwas unerhörtdüdlich, denn Ägypten liegt auch gar nicht. Aber, wie gesagt, wenn du jetzt recht nett bist gegen Frau von Lilienwald, so könnte manches daß ereignen, und ein armes Mädchen wie du kann doch nicht darauf rechnen, Reisen zu machen, es sei denn, daß andere es mitnehmen."

„Ach ja!" seufzte Sibylas.

Tante Theophile redete noch endlos, welch einen Vorteil die Pension davon haben würde, wenn es hieß: „Meine Schwester Sibyla ist bei Frau von Lilienwald zu längerem Besuch."

„Ihr wißt gar nicht, Kinder, was es bedeutet, Beziehungen haben. Ich für meine Person mache mir aus so etwas natürlich nichts, aber wer jung ist, wer unmöglich kommen will, wer arm ist, der muß sich bei einflußreichen Leuten angenehm machen. Oder findest du es sehr schön, der alten Gödersten vorzulesen, Sibyla?"

„Ich langweile mich so zum Sterben dabei," bekannte Sibyla bald weinerlich, bald trotzig. „Mücksichten zu nehmen ist überhaupt scheußlich! Nächstens kalte Füße kriegen, ich wäre krank, ich hätte Fieber. Was glaubt ihr denn, ich wäre blöde. Einen unfruchtbaren Roman, er heißt „Der grüne Pelz".

„Siehst du, in Lilienwald aber tut du, was die befiehlt. So wie in Natalie kennt, wird sie in Wahrheit, wird der Freiheit lassen, deine Zeit nach deinem Wunsche zu verbringen, und dann wirst du dort Schlitten fahren, Kutschieren."

„Ach!" rief Irma. „Wenn ich an unsere Pferde denke und überhaupt . . ."

Die vier Schwestern blickten einander an. Es ist wahr, nur einmal auf die Freundschaft und die Geschwister anderer angewiesen, bei nicht, somit mußten sie nun rechnen, und es war noch ein Glück, daß sich so viele um sie bemühten.

Nach einer kleinen Pause sagte Sibyla gereizt:

„Ja, wenn ihr anderen wirklich meint, daß ich reisen soll, dann will ich es schon tun, und Frau von Lilienwald so herzlich Wunsch gedreht in ihrem Briefe. Also, in Gottes Namen denn, gehen wir in die Verbannung."

„Wie du nur redest, Kind," ereiferte sich Tante Theophile und umarmte Sibyla.

„Wie du nur redest, Kind," ereiferte sich Tante Theophile und umarmte Sibyla.

Ihr war eine Last vom Herzen gefallen. Es mußte nun so alles noch Wunsch gehen. „Ja, die unwandelbare Liebe Zugend will so oft zu ihrem Glück gezwungen sein, weil sie dieses Glück nicht von selber zu erkennen vermag."

Sibyla und Irma bemühten sich zusammen um Zimmer, so ein echtes, redetes Jungmädchenzimmer. An den Fenstern weiße Mullvorhänge mit hellblauen Tupfen, von blauseidenen Schleifen zurückgerafft, alle Möbel aus hellem polierten Holz und überall auf den beiden Schreibtischen und auf Etageren eine Unmenge von Photographien. Sibyla verfügte auch bereits über eine ganze Serie von Ballerfolgen, Kotillonschleifen und Attappen, die sie recht ins Auge fallend gruppiert hatte.

Als sie an demselben Abend, an dem ihre Reise nach Lilienwalde beschlossen worden war, in ihrem Bette lag und, wie es ihre Gewohnheit war, beim Schein einer Lampe in einem Leihbibliotheksroman lag, warf sie plötzlich das Buch auf die blauseidene Bettdecke und lachte hellauf.

„Was gibt es denn?" fragte Irma schlaftrunken.

Sie sagte sich des Abends im Bett immer fragwürdige Lokaloda auf, um schneller schläfrig zu werden.

„Worüber lachst du denn so, Sibyla?" fragte Irma wetter.

„Ach, weißt du, eigentlich ist es ja zum Weinen. Wer nie das vor ein paar Monaten gesagt hätte, daß ich mit irgendeinem Menschen, den unsere Mutter nicht bis zu unsere Schwelle gelassen, ja, den Christian wahrscheinlich hätte hinauswerfen müssen, an ein und demselben Tisch Eis würde, mit einem einzigen Gatten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191908308/fragment/page=0003

nicht genau durchgeführt werden. Auf seine Anregung werden hier Waren, die mehr Liebhaber finden, auf die Höchstpreis Marken verteilt, jedoch dadurch ein Abwandern der Lebensmittel auf die Dörfer vermieden wird. Bei der Mehlverteilung ist die Kreismarke verwendet worden in der Annahme, daß auf den Dörfern das teure Auslandsmehl nicht gekauft würde. Es war aber gerade das Gegenteil der Fall. Obwohl er nun gar nicht dazu verpflichtet war, habe er versucht, mehr Mehl zu bekommen, um eine ausreichende Verteilung für Kemberg zu ermöglichen. Dies sei ihm nach vielen Mühen auch gelungen. Er hätte nur im Interesse der Bürgerschaft gehandelt und daher ehre Dank als Mißtrauen verdient. Stv. Rudloff semängelt, daß der Konsum mit verschiedenen Waren sehr knapp gehalten wird, während im Geschäft des Herrn Huhn aber immer noch etwas zu erhalten ist. Stv. Huhn erklärt, daß in letzter Zeit das Zusammenarbeiten mit dem Konsum ein gutes war. Wei der Verteilung würde, wenn irgend möglich, nie restlos ausgegeben, alle Kunden, also auch der Konsum, können Waren, soweit solche vorhanden sind, nachholen. Es werden aber Waren geteedert, er verkauft auch nicht ohne Marken. Bei der Margarineverteilung würden die Geschäfte abwechselnd beliefert. Stv. Rudloff regt die jedesmalige Belieferung des Konsums an. Die Mitglieder hätten ein Interesse daran, daß sich die Einlagen vergrößern. Stv. Huhn will dadurch den Konsum nicht schädigen. Es müßten aber in erster Linie die Interessen der Gesamtheit berücksichtigt werden. Stv. Reinecke erklärt, daß der Konsum sich die Waren wieder selbst verschaffen würde. Stv. Huhn bemerkt, daß man nach allen Seiten gerecht sein müsse. Es sei vorgekommen, daß die Mitglieder des Konsums früher mehr Ware bekommen hätten, als die übrige Einwohnerschaft. Darüber würde aber nichts gesagt. Ferner weiß er genau, daß im Konsum die Marken von den Mitgliedern abgegeben seien, ob die Mitglieder die Waren abholten oder nicht. Bürgermeister Dietze erklärt, daß Herr Huhn dauernd mit dem Magistrat bezüglich der Beteilung in Verbindung steht. Von dieser Seite aus kann nur die Tätigkeit des Herrn Huhn anerkannt werden. Stv. Huhn erklärt, daß er lange Zeit die Verteilung ohne Entschädigung geleistet habe, erst in letzter Zeit habe er für seine Arbeit, die nicht gering sei, einen kleinen Aufschlag genommen. Es sei aber eine bekannte Tatsache, daß demjenigen, der die Verteilung leitet, immer mit Mißtrauen begegnet wird. Daselbe würde aber auch eintreten, wenn ein anderer die Verteilung hätte. Eins muß ich aber behaupten und sagen, nämlich, daß seiner die Verteilung besser besorgen kann, als ich sie bisher verwaltet habe.

Vom Stv. Rudloff wird bemängelt, daß nach der Neuwahl der Verwaltungen und Kommissionen die Steuereinschätzungskommission die alte geblieben ist. Er ersucht an, daß eine Neuwahl vorgenommen ist, sodaß alle Stände darin vertreten seien. Bürgermeister Dietze erklärt, daß bis jetzt noch keine Verfügung erschienen ist, er will aber nachfragen, ob eine Neuwahl beabsichtigt ist. Er erkennt auch die Mängel an, wieles läge aber auch an der Einschätzungskommission in Wittenberg, in der kein Kemberger, der die Verhältnisse kennt, vertreten sei. Von hier aus könne nichts weiter unternommen werden.

Ferner wird über den hohen Kartoffelpreis geklagt. Der Einkaufspreis beträgt nach der Reichsverordnung nur 12 M. für den Zentner. Bürgermeister Dietze erklärt hierzu, daß die Stadt an den Kreis für den Zentner 16,20 M. zu zahlen hat, ferner kommen hinzu die Fracht, die bei der letzten Sendung 161 M. betrogen hat und ein gewisser Gewichtsverlust. Von einem übermäßigen Gewinn könne daher nicht geredet werden. Stv. Knaf bittet den Magistrat, die Bürgerschaft über derartige Sachen aufzuklären. Stv.-V. Quilitzsch wünscht zu wissen, was der Kreis mit dem hohen Aufschlag von 4,20 M. für den Zentner anfängt. Bürgermeister Dietze sagt eine Anfrage in der nächsten Kreistagssitzung zu.

Stv. Barth rügt, daß die Mehlverkaufsstellen so spät bekannt gemacht werden. Bürgermeister Dietze erklärt, daß die Verzögerung an der Kornstelle liegt. Er hätte verschiedentlich telephonieren müssen, ohne Bescheid zu bekommen. Kurz vor der Sitzung wäre die Entscheidung eingegangen, eine Bekanntmachung war aber nicht mehr möglich. Die Verkaufsstellen sind bereits benachrichtigt.

Stv. Huhn regt eine Neuordnung der Pflichtfeuerwehr an. Diese müßte verjüngt werden, auch wären öftere Uebungen erforderlich. Bürgermeister Dietze erklärt daß eine Neuordnung durch Gründung eines Freiwilligen Feuerwehr versucht worden sei.

Schluß der Sitzung 8/11.

Kirchliche Nachrichten.

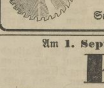
Sonntag, den 24. August. (11. Sonntag nach Trinitatis.)
Kollekte für den Provinzialverband der Frauenhilfe.

1. Kemberg.
Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Propst Meyer.
Nachm. 1 Uhr: Gottesdienst. Archid. Schulze.

2. Gommlo.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. Archid. Schulze.

Werkzeuge für alle Berufe!

Hobel, Hobelbänke, Hämmer, Zangen, Bohrer, Beile, Stechbeitel, Schraubstöcke, Sägen, Kreissägen, Bohrwinden, Feilen, Zugmesser



empfiehlt

Curt Krüger
Wittenberg
Schloßstraße 20 — Coswigerstraße 13

Am **1. September** eröffne ich wieder einen neuen

Kursus für Kraftfahrzeugführer

und zwar für sämtliche Klassen:
Klasse I für Motorräder
„ IIIa für Motorwagen bis 10 PS.
„ IIIb „ „ über 10 PS.
„ II für Lastwagen, Omnibusse, Motorpflüge usw.
und nehme ich Anmeldungen hierzu schon jetzt entgegen

Adolf Richter
Schlossermeister und Kraftfahrzeuglehrer
in Firma Richter & Schubert
Wittenberg (Bez. Halle) Schloßstraße 4 Telefon 433

Gute Uhren

in größter Auswahl bei

Bruno Flemming
Inh.: Edmund Wagner, geprüfter Uhrmachermeister
Wittenberg, Collegienstraße 5, Fernsprecher 763

Eine schwere frischmilchende

Leinekuh

verkauft
Rich. Teller, Kemberg

Junge hochtragende und junge frischmilchende

Spannkuh

verkauft
Herm. Dietrich, Weinbergstr. 22

Bei Hautjucken
Flechte, Krätze auch **Beingeschwüre** sofort schreiben. Kostenfreie Auskunft
Hugo Heinemann
Hornhausen bei Oschersleben
Rückmarke erwünscht.

Drehstrom-Motoren
25 PS., 220 Volt, 960 Umdrehungen, fahrbar, mit stabilem geschlossenen Wagen. 8,5 PS., 220 Volt, 1440 Umdrehungen, stationär. Beide mit 1a. Friedensfabrikentwickelung abzugeben
Drescher & Co.
Landwirtsch. Maschinen-Verwert.-Ges. m. b. H.
Halle a. S., Landwehrstraße 2

Herrenfahrrad
ohne Bereifung, und ein zweiradriger
Handwagen
zu verkaufen **Wendt,** Reuden

2 grosse Hähne
eine tragende **Silberhäsin** und einen **Bock** hat zu verkaufen
Karl Haase, Mittelstraße 7

Schleifsteine
Fleischhackmaschinen, Rübenmaschinen, Deichselwagen, Haus- u. Wirtschaftswagen, Gewichte, Bäcke usw.
empfiehlt
Fr. Hetzm
Eisen- und Kurzwaren

Zigarren!
gute Arbeit
Zigaretten!
orient. und amerikanische
empfehlen und bitten um Zuspruch
Planer & Pfleger
G. m. b. H.
Wittenberg (Bez. Halle)
Adlerstr. 26 Telef. 617

Jeden Posten
Zeitungspapier
kauft
Schneiders Fischgeschäft

Gut erhaltenes
Rips-Sofa
sowie neue Sofas stehen zum Verkauf
Hugo Risch
Wittenbergerstraße 27

Wegen Schönheitsfehler und jetzigen Zeit zum 1. Oktober **ordentliches**
Mädchen
für kleinen Haushalt (3 Personen)
Frau M. Hentschel
Wittenberg, Gr. Friedrichstr. 121

Rotta
Sonntag, den 31. August
Ernte-Fest
und
Allgemeiner Ball
wozu freundl. einladet Fr. Müller

Jugend-Verein.
Heute abend 7/9 Uhr in der Schule
Versammlung.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder wird gebeten. **Der Vorstand.**

Landwehr-Verein.
Sonnabend, den 30. Aug., abends 8 Uhr im Hotel „Zur Post"
Versammlung
Tagesordnung:
1. Aufnahmen
2. Beziehsfest betr.
3. Geschäftliches
Allseitiges Erscheinen erwünscht. Es ladet kameradschaftlich ein
Der Vorstand.

Habe mich in **Wittenberg** als
Rechtsanwalt
niedergelassen
und übernehme Vertretungen vor dem Amtsgericht in Kemberg
Meine Praxis werde ich gemeinschaftlich mit Herrn Rechtsanwalt und Notar Justizrat **Dr. Gause** ausüben.
Büro Markt 41
Dr. Eckstorff
Rechtsanwalt

Männer-Turn-Verein
Zu dem am **Sonntag, den 31. August** in der Weinkaube stattfindenden
öffentlichen Ball
zum Besten des Turnhallenbaufonds
laden wir Freunde und Gönner des edlen Turnsports von Kemberg und Umgegend hierdurch ein. **Der Vorstand.**

Zur goldenen Weintraube
Sonnabend, den 30. August
Großer Junggesellen-Ball
Anfang 8 Uhr
Es laden freundlichst ein **Die Junggesellen**
NB. Die Schönheitskonkurrenz muß umständehalber wegfallen.

Heute Freitag
fr. Schellfisch
Schneiders Fischgeschäft

Karbid
hat abzugeben
Otto Niebert, Fahrradhandlung

Für die uns aus Anlaß unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen herzlichen Dank
Wally Irmer
Erich Grosser

Die Beerdigung unseres Sohnes Fritz findet morgen Sonnabend
nachmittags 4 Uhr
statt.
Familie Richter

Stadtsparkasse Kemberg.
Unter Bürgschaft der Stadtgemeinde.
Einlegerguthaben: 4 Millionen Mark.
Gewinn-Rücklagen: 90 000 Mark.
Tägliche Verzinsung
Im Jahre 1918:
Einlagenzuwachs: 1½ Million Mark
Geldumsatz: 8 Millionen Mark
Geschäftszeit: Jeden Werktag, vormittags von 8—12 Uhr.
Strengste Geheimhaltung!
Bankkonto: Anhalt-Dessauische Landesbank in Wittenberg.
Postscheckkonto: Leipzig Nr. 28 653.
Fernsprecher: Kemberg Nr. 4.

Redaktion, Druck und Verlag Richard Arnold :-: Kemberg (Bez. Halle a/Saale) — Fernsprecher Nr. 3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191908308/fragment/page=0004